

„Schulen sind keine Baumschulen“

Mit Beginn der Sommerferien tritt Karl W. Schröder in den Ruhestand. Er war fast 30 Jahre lang Leiter des Gymnasiums auf Kühlenhahn.

Von Lothar Leuschen

Die Bilanz ist fast makellos. Die Schule steht blendend da. Alles ist bereitet für einen großen Abschied. Auch der, der verabschiedet wird. Karl W. Schröder geht im Juli in den Ruhestand – ohne Träne im Knopfloch, entspannt, zufrieden. In den fast 30 Jahren seiner Ägide hat das Carl-Fuhlrott-Gymnasium nur eine Richtung gekannt: aufwärts. Die Zahl der Schüler ist mit 1500 gemessen an neun Schuljahren fast doppelt so hoch.

Das CFG ist Europaschule, unterhält lebendige Kontakte nach Frankreich und Italien. Wenn es um Wettbewerbe geht, landen Schüler des CFG regelmäßig auf Spitzenplätzen. Dass in Tobias Gerbracht zuletzt ein Abiturient des CFG den Bundespreis Jugend forscht gewann, ist kein Zufall, sondern ein Ergebnis gezielter Begabtenförderung, „Nein, Begabungsförderung“, korrigiert Schröder. Am Carl-Fuhlrott-Gymnasium gehe es auch darum, zu erkennen, was ein Kind gut kann und es darin möglichst zu unterstützen. „Das ist keine Begabtenförderung im herkömmlichen Sinne.“ Die gebe es aber auch.

Lesen, Museen, Musik: Angst vor Langeweile hat Schröder nicht

Karl Schröder geht entspannt in den Ruhestand. Die Sorge, sich zu langweilen, plagt ihn nicht. Dabei macht er keine Pläne. „Lesen, Museen, Musik“, antwortet er auf die Frage, wie er seine zusätzliche Zeit zu verbringen gedenkt. Dass er damit die Lücke nicht schließen kann, die sich durch seine Abwesenheit am Schreibtisch auftut, weiß er auch. Aber nach



Karl W. Schröder war fast drei Jahrzehnte lang Leiter des Carl-Fuhlrott-Gymnasiums.

Foto: Andreas Fischer

30 Jahren planen und kümmern, hat er vielleicht genug davon. Außerdem gibt es da noch ein paar Ehrenämter. Schröder arbeitet in der Kommission zur Kultur des Erinnerns an die Nazi-Gräuel. Er ist im pädagogischen Beirat der Junior Uni und Vorsitzender des Arbeitskreises Bergischer Primanertag zur Berufsorientierung von Abiturienten. Das ist er allerdings auch heute schon. Dennoch fürchtet der Pädagoge Langeweile nicht. Irgendwie ist immer etwas zu tun, und sei es nur, dass er sich um die Autos der drei Töchter kümmert, wenn die zu Besuch bei den Eltern sind. „Das mache ich gern. Meine Töchter hatten immer ein Auto, ich wollte nicht, dass sie von anderen abhängig sind.“

Karl Schröder scheint fröhlich in den Ruhestand zu gehen. Andererseits fällt ihm der Abschied nicht leicht. Die Schule genießt einen hervor-

ragenden Ruf, nicht nur in Wuppertal. In der Tradition des Gymnasiums Aue hat Schröder das CFG zu einer der allerersten Adressen der Gymnasien in Wuppertal gemacht. Dass fast alle Kollegen und seine erste Abiturstufe am 1. Juli zur Abschiedsfeier kommen werden, spricht für das Klima, in dem der Chef die Schule geleitet hat.

Das Gymnasium ist nicht mehr, was es war

Doch auch all der Glanz verstimmt Schröder nicht den Blick darauf, dass im deutschen Schulwesen längst nicht alles Gold ist, was glänzt. „Ich hätte mir mehr Selbstständigkeit und mehr Entscheidungskompetenz gewünscht“, sagt Schröder. Davon sind die Schulen in der deutschen Bildungslandschaft noch weit entfernt. Aber Schröder wird nicht müde, auf den Nutzen hinzuweisen.

Auch das Gymnasium ist nicht mehr, was es war. Die seligen „Feuerzangenbowlen“-Zeiten mit Alkoholstreicheln, Karzer und Lehrer Bömmel sind längst vorbei, wenn es sie denn jemals gegeben haben sollte. Auch in den „höheren Schulen“ spiegelt sich die Gesellschaft wider. Scheidungen, wirtschaftliche Unterschiede, Kinder mit unterschiedlichem Leistungsvermögen. Schröder weiß das, und seine 120 Lehrer im Kollegium gehen so gut darauf ein, wie es die Vorgaben erlauben. Aber genügend Differenzierung ist dennoch nicht immer möglich. „Schulen sind keine Baumschulen“, sagt Schröder. Mit anderen Worten: Ein Schüler ist nicht wie der andere. Wenn das aber so ist, dann muss Flexibilität her. Der scheidende Schulleiter spricht sich deshalb für unterschiedliche Wege zum Abitur aus. Für ihn wäre eine Sekundarstufe I

mit einer Dauer von sechs Jahren die Basis. „Und danach machen die einen in zwei Jahren Abitur, die anderen in vier.“

Das ist Zukunftsmusik. Wenn überhaupt. Bis so etwas Realität wird, müssen Lehrer um Schüler auf der Kippe kämpfen. Und das machen sie anscheinend gern. „Wissen Sie“, sagt Karl Schröder, ich habe mich manchmal über einen, der sein Abitur mit 100 Punkten gerade so geschafft hat, mehr gefreut, als über die Einser-Kandidaten. Da hatte ich das Gefühl, wir haben herausgeholt, was rauszuholen war.“ Mit dieser Aufgabe sind im Carl-Fuhlrott-Gymnasium in Zukunft andere betraut, ohne die Anleitung Schröders. Er geht mit einer makellosen Bilanz, nein, mit einer fast makellosen: „Ich hätte in der Mensa gern Pommes frites angeboten. Aber ich habe die Fritze nicht genehmigt bekommen.“

WZ 21.06.2016

Arbeits